

Zwischenmahlzeiten verderben den Kindern auch den Appetit und verhindern somit die Aufnahme der ausreichenden Nahrungsmenge.

Bei Bleichsucht ist der reichliche Genuß von Salat, Endivien, Spinat, Melde, Winterkohl und Möhren angebracht.

Das bekannte Nickerchen im Sessel in der Sofaecke usw. ist nicht zu empfehlen. Die Ruhe wird nur dann voll gesundheitlich ausgenutzt, wenn alle beengenden Kleidungsstücke gelockert, das Zimmer völlig verdunkelt und der Körper wagemüde ausgestreckt wird. So ausgeführt, ist die Mittagsruhe, auch wenn sie noch so kurz ist, mit das beste Nerventröstungsmittel. Es ist nicht so wichtig, ob vor oder nach der Hauptmahlzeit, nur darf diese absolute Zwischenruhe nicht so lange ausgebeutet werden.

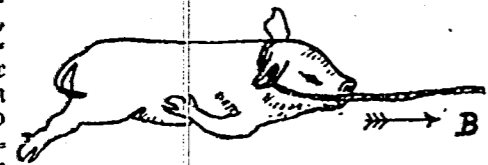
Zwischen Mandelentzündungen und Rheumatismus besteht ein einwandfrei nachgewiesener Zusammenhang. Es braucht durchaus nicht immer eine wohl ausgebildete Gelenkentzündung zu sein, die im Anschluß an eine Mandelentzündung auftritt, sondern es können ganz verlaufende, auch nur einen Tag anhaltende Schmerzen in einem oder mehreren Gelenken oder einer Muskelgruppe sein, die sich als Zeichen einer von der Mandel ausgehenden Infektion melden. In dererlei Fällen braucht es auch nicht immer eine regelrechte Mandelentzündung mit Fieber, großen Schmerzen und deutlich sichtbaren Belägen zu sein, sondern die Erscheinungen können ganz gering sein, bestehend in Rötung der Mandel, leichten Schluckschmerzen, einer Temperatur von 38 bis 38,5 Grad, so daß die Patienten nicht bettlägerig sind und auch nicht den Arzt zu Rate ziehen. Diese immer wieder unter dem Bilde einer leichten Halsentzündung auftretenden Mandelaffektionen stellen nur eine akute Verschlimmerung eines chemischen Prozesses dar. In allen diesen Fällen ist die totale Ausrottung der Gaumenmandeln ein wertvoller Eingriff, der nachweisbar die Heilung rheumatischer Erkrankungen und auch nierenentzündlicher Prozesse herbeiführt. Die Operation ist, wenn sie vorschriftsmäßig und in der Klinik vorgenommen wird, völlig gefahrlos.

## Haustierzucht und -Pflege.

### Geburtshilfe beim Schwein.

Auch dem Schwein muß mitunter Geburtshilfe geleistet werden. Schwierig ist wohl meist immer das Einführen der keilförmig zugespitzten Hand in die Scheide, was unter langsamen, bohrenden Bewegungen geschehen muß. Ist die Hand erst einmal in die Scheide eingebracht, so verhält sich das Schwein gewöhnlich ganz ruhig.

Wenn nun die Ferkel in der Kopf Lage geboren werden — das geschieht abwechselungsweise mit dem Hinterteil —, so sind die Vorderfüße in der Regel seitlich an Brust und Bauch angebrückt (vgl. die Abbildungen!).



Ist der Kopf des Ferkels in die Scheide eingebracht und der Rumpf noch am Bedeneingang eingeklemmt, dann versuche man, einen ausgedehnten Draht oder eine Windsfadenschlinge über den Kopf des Ferkels zu schieben, kann auch eine Maulschlinge machen. Die Anwendung einer Drahtschlinge zeigt das obere Bild (D), die einer Windsfadenschlinge (B) das untere Bild.

Nach dem Anlegen der Schlinge zieht man mit einer Hand an (in der Pfeilrichtung!) oder läßt dies durch jemand anderes tun.

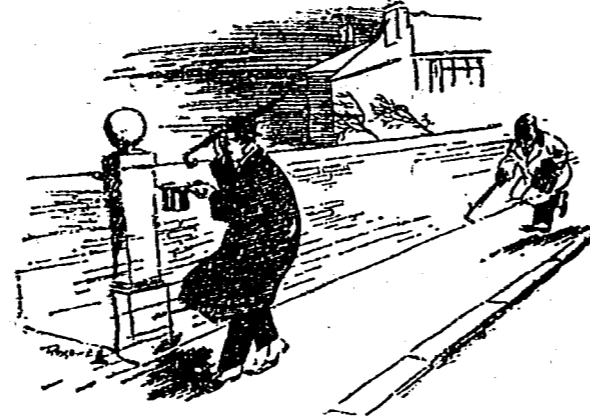
Ein scharfer, nach beiden Seiten abfallender Widerriß bei Pferden gibt häufig Veranlassung zu Sattelbrüden. Wünschenswert ist ein gut abgerundeter Widerriß. Bei Reitpferden wünscht man einen langen Widerriß. Ist der Widerriß lang, dann kann der Sattel nicht zu weit nach vorn gleiten. Gleitet der Sattel zu weit nach vorn, so wird das Gewicht des

Reiters viel auf die Vorhand verlegt, und dieselbe muß sich zu früh ab. Auch stürzen die Pferde viel eher, wenn das Gewicht zu sehr die Vorhand belastet.

Beim Vertreten des Fußes bei einem Pferde wende man früher kalte Umschläge von Wasser an. Neuerdings hat man jedoch die Erfahrung gemacht, daß recht warme Umschläge oder das Stellen des kranken Fußes in möglichst warmes Wasser, etwa eine Stunde lang, weit besser ist und das Uebel schneller beseitigt. Warmes Wasser wird nachgeschüttet. Alsdann tauche man eine Leinwandbinde in eine Mischung, welche aus gleichen Teilen Wasser, Arnika- und Nula-Tinktur zusammengesetzt ist, und binde sie fest um die angeschwollene und schmerzhafteste Stelle des Fußes. Ist die Binde trocken geworden, so wird sie wieder mit obiger Flüssigkeit angefeuchtet. In wenigen Tagen kann das Pferd wieder angespannt werden.

Dämpfliche Pferde lange arbeitsfähig zu erhalten. Der Landwirt kann ein dämpfliches Pferd dadurch möglichst lange arbeitsfähig erhalten und die Abnutzung hinausschieben, daß er das Tier sich viel im Freien bewegen läßt und die Generation vermindert. Dagegen sollen gefüttert werden: Grünfutter, gutes Stroh (Poggen- und Hafersiroh) und je nach der Jahreszeit reich gemähtes Heu. Hafer ist teilweise durch das doppelte Gemisch von Wasser und Möhren zu ersetzen, und zwar bis 2 Kilogramm täglich. Drei bis vier Alpfriere sind täglich zu verabfolgen (Wasser 20 Grad Celsius) mit nachfolgender nasser Abreibung, dann Trockenreibung und Bewegung.

## Nach Feierabend.



Der Kurzschlitzige.

„Bitte, hier ist Ihr Hut wieder!“

London Opinion.

Im Atelier. Besucher: „Und wer begeistert Sie zu Ihren Werken?“ Maler: „Meine Frau!“ Besucher: „Nein, wie interessant!“ Maler: „Ja, immer wenn sie ein neues Kleid braucht, muß ich feste schuften.“

Druckfehler. Gedankenvoll fuhren Kurt und Else auf dem Spiegelglatten Teich. Als er sie in seine Arme nehmen wollte, entglitt das Ruder seiner Hände.

U. Auto und Pferd. In den Großstädten ist das Pferd seltener geworden; dort hat es das Auto verdrängt. Man darf aber aus dieser Tatsache keine falschen Schlüsse ziehen. Die Zahl der Pferde hat sich nämlich im ganzen nicht verringert. Eine am 1. Dezember 1926 vorgenommene Zählung des Preussischen Statistischen Landesamtes ergab 3 868 623 Pferde, während am 1. Dezember 1913 nur 3 806 705 Pferde gezählt wurden.

### Auflösung des Kreuzworträtsels.

Kreuzworträtsel: a) 1 Vasa, 4 Nime, 8 Mai, 9 Vogel, 10 Oger, 12 Neb, 18 Kamisol, 18 Wal, 18 Mineral, 21 Wils, 28 Ebn, 24 Aufel, 25 Gas, 28 Edel, 27 Kalt; — b) 1 Amol, 2 Sagan, 3 Niem, 4 Monafel, 5 Agel, 6 Met, 7 Etag, 11 Ribisel, 14 San, 16 Labal, 17 Lute, 18 Wufe, 19 Rega, 20 Last, 22 Sud.

# Schwedter Familienblatt

## Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

### zum Schwedter Tageblatt

Nummer 20

Sonnabend, den 19. Mai 1928

## Die von Gründingen

Humoristischer Roman  
von Freiherr v. Schlicht

(11)

(Fortsetzung.)

Aber so ganz traute sie seinen Künsten denn doch noch nicht. Sie ließ ihn erst ein Examen ablegen, ein theoretisches und dann ein praktisches, ehe sie ihm glaubte.

Und als sie zum erstenmal mit ihm spielte, da hätte sie um ein Haar verloren, wenn er nicht im letzten Augenblick — von ihr unberührt — absichtlich einen Fehler gemacht hätte.

Er schien sehr ärgerlich zu sein: „Ich hatte mir fast vorgenommen, Komtesse, Sie zu besiegen, um Ihnen dadurch zu beweisen, welch gute Lehrerin Sie mir gewesen sind!“ „Wahrscheinlich gewinnen Sie diesmal.“ tröstete sie ihn, und aufs neue nahmen sie die Schläger zur Hand.

Sie hatte wirklich gefürchtet, zu verlieren; nun war sie sehr stolz und glücklich, daß sie doch Siegerin geblieben war. Und auch bei dem zweiten Spiel verlor er, durch seine Schuld.

Sie bemerkte seinen Anmut: „Sie haben glänzend gespielt. Herr Baron! Kein Mensch würde glauben, daß Sie kaum zwei Dutzend Male das Racket bisher in die Hand nahmen, und wenn ich nicht wüßte, daß Sie früher vom Tennis keine Ahnung hatten, und es nicht mit angesehen hätte, wie unglaublich ungeschickt Sie waren, dann würde ich es selbst nicht glauben. Aber ich spiele nun drei Jahre, Herr Baron, und da ist es natürlich, daß Sie unterliegen mußten. Selten Sie deswegen nicht traurig — vielleicht haben Sie morgen mehr Glück.“

Wie so oft, verglich er auch jetzt die beiden Schwestern miteinander, sowohl ihr Äußeres, wie ihre Charaktere: in dem einen waren sie so grundverschieden wie in dem anderen. Alexa gefiel ihm von Tag zu Tag besser; es war eigentlich mehr die Liebe des Bruders zu einer Schwester, als eine andere Neigung. Und doch hatte er so oft — ohne daß er sich dies zu erklären vermochte — wenn sie neben ihm ging, den Wunsch, seine Arme um ihre Schultern zu legen, sie zu sich heranzuziehen und ihre Hand zu fassen. Und etwas wie Reiz erfüllte ihn, wenn er sah, wie sie sich zärtlich an ihren Vater schmiegte und mit ihren Händen liebevoll über seine Stirn fuhr oder sein Haar streichelte. Das kindliche, Frische, Natürliche ihres Wesens nahm ihn gefangen und ließ ihn eine reine, aufrichtige Freude empfinden, wenn er sie sah. Er war glücklich, wenn er ihr einen Gefallen erweisen konnte; er war froh, wenn er ihr helles, glückliches Lachen hörte.

Aber wie grundverschieden war diese Aneignung doch von der, die er für Dagmar empfand: die liebte er um ihres Stolzes willen. Es reizte ihn, sie als Besiegte zu seinen Füßen zu sehen; ihre Schönheit ließ den Wunsch, sie zu besitzen, immer leidenschaftlicher entbrennen, und oft mußte er sich mit aller Gewalt beherrschen, um nicht zu verraten, wie die Flamme in ihm loderte. Er hatte in seinem vielbewegten Leben Frauen genug kennen gelernt, und damit zugleich „die Frauen“. Wie viele hatten in seinen Armen gelegen und ihm heiße Liebesworte ausgestüßert. Er hatte im stillen darüber

gelaßt: was sie heute dir sagt, sagt sie schon morgen einem anderen, wenn der ihr noch besser gefällt. Das waren keine Gedanken gewesen, während die Schwüre ewiger Treue und Liebe an sein Ohr klangen. Seine Mutter war früh gestorben, Schwestern hatte er nie gehabt; so hatte er sich über die Frauen keine eigenen Ansichten zurechtgelegt, und er hatte gesehen, daß er vielleicht mit seinen Anschauungen hin und wieder etwas zu weit ging, daß er im allgemeinen aber doch recht hatte.

Da sah er Dagmar. Woran es lag, wußte er selbst nicht zu sagen: war es ihre Schönheit, ihre vornehme Ruhe, das Aristokratische und Selbstbewußte ihres Wesens, die etwas absichtliche Kälte, die sie zur Schau trug? — Er fand keine Antwort auf diese Fragen.

Er hätte jeden ausgelacht, der ihm noch vierundzwanzig Stunden vorher gesagt hätte, daß auch für ihn noch einmal die Stunde wiederkommen würde, in der er sich nicht nur mit den Sinnen, sondern auch mit dem Herzen verlieben würde. — Und doch war es nun geschehen.

„Worüber denken Sie so ernsthaft nach, Herr Baron?“ Lachend stand ihr Alexa gegenüber, und noch bevor er sich gesammelt und eine Ausrede gefunden hatte, fuhr sie fort: „Sollt wenigstens fünf Minuten haben Sie ganz vergessen, daß ich hier bin! Was beschäftigen Sie —? Ich will es wissen.“ „Wirklich? Man kann zuweilen nicht nur Worte, sondern auch Gedanken übelnehmen.“

„Ich bin doch kein Kind mehr, Herr Baron.“ Das klang so stolz und selbstbewußt, daß er unwillkürlich lächelte. „Nach Erwachene haben sich schon manchmal erstarrt und sich dann hinterher loaar duelliert.“

„Ich schicke mich nicht mit Ihnen, Herr Baron, da können Sie ganz ruhig sein,“ sagte sie lustig. „Und nun heraus mit der Schwad!“

Der Baron wußte nicht recht, was er sagen sollte: die Wahrheit konnte er ihr unmöglich gestehen; irgendeine gleichgültige Ausrede wollte er nicht gebrauchen, und die würde auch nicht geglaubt werden, nachdem er gesagt hatte: daß man einander auch Gedanken übelnehmen könne. So meinte er denn schließlich: „Wenn Sie es denn wissen wollen, Komtesse — aber Sie dürfen nicht böse sein, — ich dachte darüber nach, wie glücklich und beneidenswert der Mann ist, dem Sie einmal Ihre Hand reichen.“

Bis zu einem gewissen Grade entsprach das ja auch seinen Gedanken, aber nun, da er es ausgesprochen, fürchtete er fast, er werde die Wahrheit — wie schon so oft — zu bereuen haben.

Aber da irrte er sich. Für einen Augenblick war sie wohl verlegen geworden. Dann aber lachte sie übermütig auf: „Sie kennen mich ja noch gar nicht, Herr Baron. Daß ich hübsch bin, hat man mir schon so oft gesagt, daß ich es schließlich glauben muß, — aber Sie kennen ja das alte Wort: „es ist nicht alles Gold, was glänzt.““

„Bei Ihnen doch wohl, Komtesse.“ Das klang so ehrlich, so warm, daß sie verwirrt den Blick zu Boden senkte.

„Sind Sie mir böse, Komtesse?“ Er hielt ihr keine Rechte hin. Und sie schlug ein